Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 117 (1949)

Heft: 22

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Kan., Prof. theol., St. Leodegarstraße 9, Luzern. - Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7—9, Telephon 2 74 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich 13 Fr., halbjährlich 6 Fr. 70 (Postkonto VII 128). Postabonnemente 50 Rp. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu. Einzelnummer 30 Rp. — Erscheint am Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp. — Schluß der Inseratenannahme Montag morgens. Jeder Offerte sind zur Weiterleitung 20 Rp. in Marken beizulegen.

Luzern, 2. Juni 1949 **117. Jahrgang • Nr. 22**

Inhaltsverzeichnis: Pfingsten — Eine urchristliche Vision in Saint-Maurice — «Große Ziele, jugendliches Leben, Befruchtung durch den Geist» — Der Weg zur Heiligkeit — Priesterliche Solidarität — Erinnerung an die Weihe des Menschengeschlechtes an das heiligste Herz Jesu — Wozu eigene Bauernseelsorger? — Die Neuchristen in Japan — Aus der Praxis, für die Praxis — Totentafel — Kirchenchronik — Priesterexerzitien — Rezensionen

Pfingsten

F. A. H. Der Täufer verkündete, der nach ihm Kommende, Christus, werde mit dem Feuer und dem hl. Geiste taufen, wie schon das Alte Testament es erwartete. Und Christus selber hat in seinen Abschiedsreden diese Geisttaufe in nahe Aussicht gestellt und dann, aufsteigend über alle Himmel und sitzend zur Rechten des Vaters den versprochenen Heiligen Geist auf seine Brüder herabgegossen, um durch die Wirksamkeit des Geistes des Vaters und seines Geistes auf Erden zu verwirklichen, was er der Menschheit verdiente, indem er sie durch seinen Tod von der Erbschuld erlöste und den Glanz der Ebenbildlichkeit Gottes ihr wieder gebracht hat. Nach Gottes Ebenbilde ist der Mensch in Adam erschaffen worden; als Ebenbild Gottes soll er auf Erden wandeln und handeln, und um das zu können, muß er Gottes Weisheit und Gottes Geist in sich tragen. Gottes Weisheit hat uns Christus (der diese Weisheit selber ist) in der Eucharistie und in seiner Lehre geschenkt, und nun schenkt er uns auch Gottes Geist, die Kraft aus der Höhe, die in ihm selber ist, auf daß wir in ihm und durch ihn leben. So ist Pfingsten der Abschluß und Höhepunkt des Wirkens Christi, wie die Festpräfation uns singen lehrt.

Der Vater hat die Welt erschaffen durch den Sohn im Hl. Geist. Er hat sie erlöst durch den Sohn im Hl. Geist und nun heiligt er sie auch durch den Sohn im Hl. Geist, damit ihm alle Ehre und Herrlichkeit und uns Heiligkeit und Seligkeit werde durch den Sohn im Hl. Geiste.

Darum müssen wir mit dem Sängerkönig David im Miserere beten:

Schaff mir ins Herz ein reines Sinnen
in deinem Geist, der aufwärts weist
in meiner Seele drinnen.

Verstoß mich nicht aus deinem Licht,
daß mir dein Geist, der Heilige speist,
im Leben nie gebricht.

Gib Freude mir und Heil zurück.
Der ewige Geist, der dich umkreist,
sei mir zum Fels und Glück.

Dann lehr' ich Sünder deine Pfade,
daß alle Bösen die Bande lösen
zur Heimkehr in die Gnade.

Eine urchristliche Vision in Saint-Maurice

Eine solche Vision ward tatsächlich allen zuteil, denen es vergönnt war, am Auffahrtstag der Weihe der wiederhergestellten und vergrößerten Abteikirche in Saint-Maurice beizuwohnen. Man wird sich noch an den dies ater erinnern, da die Hiobsbotschaft am 3. März 1942 durchs Land eilte, daß der Turm der Abteikirche von einem gewaltigen Felsblock, der von der das Heiligtum überragenden Felswand sich losgelöst hatte, zerstört worden war, und in der Folge auch das Dach der Kirche und ihr Innenraum schwer beschädigt wurden. Schon in früheren Zeiten hat das dem hl. Mauritius, dem Führer der «Legio felix» der thebäischen Märtyrer geweihte Gotteshaus, grausame Schicksale erlebt durch Bergstürze und Feuersbrünste und durch die Sarazenen, die bekanntlich auf ihren Raubzügen tief ins Wallis eingedrungen sind. Die letzte Brunst wütete im Jahre 1639. Immer wieder erstand die ehrwürdige, uralte Kultstätte, wenn auch in verschiedenen Stilen, romanisch, gotisch, barock und nach neuzeitlichem Geschmack.

Als die Augustiner Chorherren sich vom ersten, niederdrückenden Schrecken erholt hatten, entschlossen sie sich mannhaft zu einer Wiederherstellung und Restauration ihres Gotteshauses; nur das «wie» war umstritten. Es ist dem Lausanner Architekten Jaccottet und seinen Beratern, unter denen Prof. Dr. Birchler von der ETH. hervorragte, zu verdanken, daß man sich entschloß, die Kirche in ihrer *urchristlichen* Gestalt unter Benützung aller verwendbaren alten Materialien wiederherzustellen. Wie man sich am Weihetag überzeugen konnte, ein glücklicher, einzig richtiger

Plan. Der reparierte Turm und das restaurierte und wesentlich vergrößerte Kirchenschiff machen einen geradezu imponierenden, ergreifenden Eindruck. Man wird kaum einen urchristlichen Raum in der Schweiz finden und wenige im Ausland, die sich mit Saint-Maurice messen oder es gar überragen würden. Aus einheimischem Granit gehauene, mächtige Säulen, alte und neugeschaffene, tragen das in altchristlicher Strenge sich aufbauende Gewölbe. Ein Kranz von Kapellen legt sich um das Kirchenschiff, darunter die Taufkapelle, zu der man auf einer Steintreppe emporsteigt; der neue Raum zur Aufbewahrung und Schaustellung der einzigartigen Altertümer von unschätzbarem Wert aus römischer und fränkischer Zeit, die man nun in diskreter elektrischer Beleuchtung in Muße betrachten kann. Der barocke Chor ist unverändert geblieben; er wird wohl später auch ins Ganze eingestimmt werden müssen.

Der prächtige Kirchenraum bekam Sinn und Leben, als sich in ihm die Zeremonien der Kirchweihe abspielten. Se. Exz. der Apostolische Nuntius, Mgr. Bernardini, vollzog sie mit italienischer Grazie und Eleganz. Zum letzten krönenden Akt, dem Pontifikalamt, empfingen den Konsekrator die im Chorgestühl plazierten geistlichen Würdenträger, an ihrer Spitze die Bischöfe: Se. Exz. Mgr. Ludwig Haller, Abt von Saint-Maurice und Titularbischof von Bethlehem, Se. Exz. Franziskus Charrière, Bischof von Lausanne-Genf-Freiburg, Se. Exz. Hilarin Felder, OFMCap., Titularbischof von Gera, Mgr. Adam, Propst vom Großen St. Bernhard, die Generalvikare: Mgr. Grand, von Sitten, der den Bischof Viktor Bieler von Sitten vertrat, der am selben Tag sein 30jähriges Bischofsjubiläum in Sitten feierte —, Mgr. Petit von Genf, Mgr. Folletête von Solothurn; ferner Mgr. Humair, Mgr. Rast, Mgr. Schaller; der Schreibende vertrat das Stift St. Leodegar, dessen Geschichte, auch in die Zeiten der Franken zurückreichend, manche Ähnlichkeiten mit jener der Abtei Saint-Maurice aufweist.

Die weite kulturelle Ausstrahlung der Abtei zeigte sich besonders in der hervorragenden Repräsentanz der Laienwelt: Dr. Escher, Präsident des Nationalrates, Bundesrichrichter Couchepin, Regierungsräte von Wallis, Freiburg und Genf, die Vertreter der Armee, an ihrer Spitze Oberstdivisionär Tardent. Hervorzuheben ist, daß Nuntius Bernardini das hl. Opfer auf einem eigens im Chor errichteten Altar *versus populum* darbrachte. Diese urchristliche Art der Darbringung des Opfers machte auf die, das ganze weite Schiff gedrängt füllenden Gläubigen einen tiefen Eindruck. Glänzend war die musikalische Seite des Gottesdienstes. Es wurde die Missa Papalis von Perosi vorgetragen; der berühmte Choralgesang von Saint-Maurice ist bekannt. Epistel und Evangelium wurden vom *Ambo* verkündet, der, in den Trümmern des Turmes gefunden, nun wieder nach altchristlichem Brauch dient. Vom Ambo aus las auch Abt Ludovicus seine Dankadresse und das päpstliche Breve vor, durch das die Abteikirche zur *Basilica minor* erhoben wird, und Bischof Charrière hielt gleichen Orts die glänzende Festpredigt.

Beim Bankett im Refektorium des ausgezeichneten Instituts, das von 600 Schülern, worunter auch manche Deutschschweizer, besucht wird, stieg ein Feuerwerk von Reden, in denen die Hochschätzung der Schule und des Wirkens der Chorherren der «königlichen Abtei» ausgesprochen wurde.

V. v. E.

«Große Ziele, jugendliches Leben, Befruchtung durch den Geist»

Der von Bischof Dr. Joseph Meile von St. Gallen nach Rom geführte, 800 Teilnehmer zählende Pilgerzug des CAB. wurde am Dienstag, dem 24. Mai 1949, von Papst Pius XII. in Audienz empfangen. Der Hl. Vater richtete an die Pilger in deutscher Sprache ein väterliches Wort zum goldenen Jubiläum der christlichsozialen Bewegung in der Schweiz. Die Ansprache ist in Nr. 122 des «Osservatore Romano» vom Donnerstag, dem 26. Mai 1949, erschienen. A. Sch.

Willkommen, geliebte Söhne und Töchter vom Christlichsozialen Arbeiterbund, der christlich-sozialen Bewegung der Schweiz!

Vor eurer Romfahrt hat euer hochverdienter Präsident, der zugleich der Vorsitzende der Internationalen christlichsozialen Vereinigung ist, Uns schriftlich ein getreues Bild der Organisation und Tätigkeit eures Bundes gezeichnet.

Es hätte dessen nicht einmal bedurft. Euer Wollen und Wirken ist Uns bekannt. Es ist nicht mehr wegzudenken aus den letzten Jahrzehnten schweizerischer Geschichte.

Mit euch danken Wir Gott dem Herrn für alles, was eure Bewegung an leiblichem Wohl und seelischer Hilfe eurem Volke in seinen arbeitenden Schichten geschenkt hat.

Der Geist der großen sozialen Päpste, der Geist eines Bischofs Mermillod, eines Decurtins, eines Beck und eines Jung wirkt in euch und durch euch weiter bis auf den heutigen Tag. Und die Anwesenheit des Uns teuren Bischofs von St. Gallen, eures Protektors, ist Uns Gewähr, daß ihr auch in Zukunft, dem alten Ideal treu, alles daran setzen werdet, Männer und Frauen des Werkvolkes zu echten Katholiken zu formen, die durch ihr Bekenntnis und ihr Tun der Lehre und dem Gesetze Christi den Weg in den Alltag und ins öffentliche Leben bahnen helfen.

In den bisherigen zehn Jahren Unseres Pontifikats — und noch vor wenigen Tagen — nutzten Wir jede Gelegenheit, Uns zur sozialen Frage zu äußern, im besondern zu den Berufsanliegen der werktätigen Welt: des Arbeitgebers und des Arbeitnehmers; und was Wir da dem einen sagten, galt und gilt ja auch dem andern. Bei euch, geliebte Söhne und Töchter des Schweizerlandes, wissen Wir und freuen Uns dessen, daß Unser Wort und Unsere Weisungen stets offener Bereitschaft sicher sind. So können Wir Uns in dieser Stunde auf wenige Winke beschränken, die gerade euren Verhältnissen angepaßt sein mögen.

Das erste, was Wir euch ans Herz legen, ist: Steckt euch immer große Ziele. Sich des Gegners zu erwehren, ist notwendig; aber es genügt nicht. Abwehr als solche ist noch nicht das «große Ziel». Im Mittelpunkt eures Wollens und Wirkens sollten immer die ureigenen, aufbauenden Ziele stehen. Augenblicklich ist die Erneuerung der christlichen Familie das von euch erwählte Ziel. Eine gewaltige Aufgabe, aber echter innerer Aufbau. Die Gesellschaftslehre der katholischen Kirche ist reich an solchen inneren Zielen. Möget ihr immer jene herausgreifen, die in einem besonderen Sinne das Gebot der Stunde sind!

Das zweite, was Wir euch wünschen, ist jugendliches Leben in euren Reihen. Nicht als ob die Erfahrung, die Klugheit, die Festigkeit des reifen Alters gering zu schätzen wären. Allein, wenn euer Bund Bewegung sein will, die mitreißt, wird es nicht gehen ohne den Schwung und die frische Art der Jugend. Und die Jugend werdet ihr immer haben, wenn sich Unser erster Wunsch erfüllt, daß ihr nämlich eurer Schweizer Jugend große und greifbare Ziele aufzeigt. Schu-

lung im Grundsätzlichen ist immer unerläßliche Voraussetzung. Sie ist die tragende Grundlage. Aber die Grundlage, das Fundament ist da, um den Bau, das Haus standfest zu machen. Der Bau, das ist der lebendige, zupackende, wirkungsstarke Einsatz. Ihn will die Jugend; sie hungert und dürstet nach der konkreten Tat.

Das dritte, was Wir eurer christlich-sozialen Bewegung auch für die Zukunft erhoffen, ist die Befruchtung durch den Geist, die bewußt gepflegte Verbindung mit den geistigen Kräften eures Volkes, seines katholischen Volksteils vor allem. Bewegung der Werktätigen, Arbeiterbewegung kann ihrer Natur nach nicht sich selbst genügen. Isolierung wäre Verarmung. Sie braucht Freunde und Lichtbringer aus den Kreisen der Geistesarbeiter. Nicht umsonst nannten Wir die vier Namen Mermillod, Decurtins, Beck und Jung. Sie, die am Anfang eurer Bewegung standen, die sie geschaffen haben, waren Männer der geistigen Betätigung. Möget ihr mit solchen immer in enger und reger Verbindung bleiben! Denn nur eine gründliche geistige Durchdringung der sozialen Frage vermag gültige Lösungen zu finden und die entscheidenden Ziele herauszustellen, an die die junge Generation glaubt und für die sie sich einzusetzen bereit ist.

Das sind einige Gedanken und Wünsche, die sich bei dieser bedeutenden Begegnung auf Unsere Lippen drängen. Über allem schwebt als ständiges Ziel, das von euch zu jeder Stunde Erfüllung heischt und dessen Wir schon Erwähnung taten, die Formung des katholischen Menschen, des gottesfürchtigen, betenden, selbstbeherrschten, ganz mit Christus verbundenen und seiner Kirche treu ergebenen Menschen. So war der hl. Nikolaus von Flüe, den Wir gerade vor zwei Jahren euch Schweizern als Vorbild hinstellen konnten. Ausgerechnet in jenen Grundzügen ist er, der sonst so typische Mann des 15. Jahrhunderts, überzeitlich und Vorbild auch des christlich-sozialen Vorkämpfers unserer Tage.

Heute, wo die geistigen und religiösen Auseinandersetzungen, auch im Bereich des Sozialen, eine solche Schärfe angenommen haben, wo es für den Katholiken heißt, gewissen Rufen und Lockungen das Ohr zu verschließen und unentwegt die eigene Linie einzuhalten, wo der Herr seine Kirche und ihre Getreuen oft lange auf Erfolg und Sieg warten läßt, und wo es manchmal scheinen möchte, als ob Er das Opfer um des Opfers willen verlangte — heute hält nur stand, wer einen starken Glauben hat und bewahrt nur, wer aus dem Glauben lebt.

Solchen Glauben wünschen und erflehen Wir euch, geliebte Söhne und Töchter. Daß aus ihm eure Bewegung lebe, sich weite, erstarke, wahres Wohl ausströmend euer Volk durchwirke, veredle und beglücke — als Unterpfand dessen erteilen Wir euch Anwesenden, allen Mitgliedern eures Bundes und allen euren Lieben in der schönen Schweizerheimat aus der Fülle des Herzens den Apostolischen Segen.

Der Weg zur Heiligkeit

Nach der Kanonisation der hl. Johanna von Lestonnac empfing der Hl. Vater die zu den Heiligsprechungsfeierlichkeiten nach Rom gekommenen Pilger in Audienz. In seiner Ansprache zeichnete er ihnen das Bild der neuen Heiligen und deren providentielle Bedeutung als bahnbrechende Erzieherin der weiblichen Jugend, um Frauen heranzubilden, welche ihrer Aufgabe in der Gesellschaft gewachsen sind.

Nach eindrucksvoller Schilderung des zeitgeschichtlichen Rahmens kam der Papst zuerst auf die tragische Alternative im Schoße der eigenen Familie zu sprechen: Für oder gegen Christus und seine Kirche! Die Mutter war kalvinistisch! Das gibt ihm Anlaß, das eine Notwendige zu unterstreichen, das aller Opfer wert ist. Dann zeichnet die Ansprache die Etappen, in welchen Gott die Heilige schulte und heranbildete für ihre künftige Aufgabe: die eigene Ehe und Familie, der beschauliche Orden und schließlich die eigene Ordensgründung.

Die Audienz fand statt Dienstag, den 18. Mai 1949, und die Ansprache ist veröffentlicht im «Osservatore Romano» Nr. 117 vom Freitag, dem 20. Mai 1949. A. Sch.

C'est Dieu lui-même qui, après avoir sanctionné, par des miracles incontestables, le jugement des hommes sur l'héroïque sainteté de certains parmi ses innombrables élus, dispose les évènements et les cœurs en vue de leur glorification solennelle par l'autorité suprême de son représentant sur la terre.

Qui oserait scruter les mystérieux desseins de sa Providence? définir les raisons de son choix entre tant de héros de l'Eglise triomphante? les motifs pour lesquels il a déterminé le temps et les circonstances de leur apothéose ici-bas? Il est pourtant permis et louable de constater et d'admirer humblement les aspects qui donnent à l'exemple et au patronage des nouveaux saints une opportunité toute actuelle. C'est particulièrement sur cette actualité de votre Mère que Nous voudrions vous inviter, chères filles, à fixer aujourd'hui votre attention.

Il Nous a été donné, à Notre grande consolation, de béatifier et de canoniser, au cours de ces années, plusieurs éducatrices de la jeunesse féminine. Quelques-unes sont plus récentes qu'elle; d'autres sont ses contemporaines ou lui furent antérieures, présentant avec elle certains traits communs assez caractéristiques et suscitées comme elle au temps de la prétendue réforme pour apporter à la contagion du mal et de l'erreur le contrepoids d'une éducation vraiment chrétienne et catholique; plus d'une — et votre sainte Mère est du nombre — a voulu s'inspirer tant pour la vie religieuse que pour la mission d'éducatrice, des principes et des règles de saint Ignace de Loyola, ayant à cœur de faire pour les jeunes filles ce qu'il avait fait pour les jeunes gens. Que pouvait bien apporter de nouveau Jeanne de Lestonnac et pourquoi, sous la conduite manifeste de la Providence, vint-elle fonder, en dépit de son horreur pour le titre de fondatrice, un Ordre de plus?

Elle met en lumière l'importance de l'éducation intellectuelle — naturelle et surnaturelle — de la femme en vue de son rôle dans la société au cours de la vie normale comme parmi les luttes de l'Eglise.

Notre Sainte apparaît à l'un des moments les plus marquants, les plus dramatiques de l'histoire morale, sociale, religieuse. Son temps est un temps de déchirements profonds, de ruines et de constructions gigantesques, d'apostasies et de miraculeuses conversions, un temps de formidables hérésies et de sublime sainteté. Deux mondes s'affrontent, réalisant, comme jamais peut-être jusqu'alors, la vision prophétique qui épouvantait David: «Pourquoi les nations s'agitent-elles en tumulte et les peuples méditent-ils de vains projets? Les rois de la terre se soulèvent et les princes tiennent conseil ensemble contre Jahveh et contre son Christ». Rarement a retenti plus farouche le blasphème: «Dirumpamus vincula eorum et proiciamus a nobis laqueos eorum» (Ps. 2, 1—3). Mais rarement aussi s'est élevé avec plus de force le cri du vieux Mathathias: «Maintenant règne l'orgueil et sévit le châtiment, temps de ruine et d'ardente colère. Maintenant donc, mes fils, déployez votre zèle pour la loi et donnez vos vies pour l'alliance de vos pères» (1 Macch. 2, 49).

Dominant toutes les clameurs, toutes les hésitations du cœur et de l'esprit dans l'apparent conflit entre les devoirs sacrés, gravés par la main même de Dieu, profondément, dans la chair de l'homme, résonne, suavement impérieuse, la consigne de Jésus: «Je suis venu apporter le glaive. ...Si quelqu'un aime son père ou sa mère plus que moi, il n'est pas digne de moi» (Matth. 10, 34—37). L'alternative se dresse, concrète, immédiate, sans possibilité de faux-fuyants: Pour ou contre le Christ et son Eglise. La lutte n'est plus seulement entre régions ou nations, entre écoles ou partis, entre familles rivales; elle est au sein même de la famille et rend inéluctable le devoir de choisir entre Dieu et les plus profondes affections de la nature.

Jeanne a compris qu'il fallait, coûte que coûte, restaurer au foyer domestique la vie et l'union des esprits et des cœurs, mais que cette restauration n'était réalisable que dans l'unité de la foi en Dieu, de la docilité à l'Eglise romaine, unique et immortelle épouse du Christ, Mère des âmes. Si elle l'a compris, c'est que Dieu le lui a fait comprendre d'expérience personnelle, la préparant, dans ses mystérieux desseins, à porter remède précisément à cette misère sans pareille.

Sa mission est aujourd'hui d'une poignante actualité. Faute de la cohésion d'une solidité à toute épreuve, entre les esprits dans l'intégrité de la foi, entre les volontés et les cœurs dans l'absolue conformité de la conduite aux préceptes de la morale, la désunion règne dans la société, dans la patrie, au foyer même, dont les nombres vont adhérer aux factions les plus opposées.

Le milieu familial, où naquit et grandit notre Sainte, fut le théâtre d'un drame domestique des plus navrants. Sa mère, femme d'une grande valeur et d'une réelle vertu humaine, foncièrement imbue des doctrines et de l'esprit calvinistes, faisait tout ce qui était en son pouvoir pour façonner selon les mêmes idées et les mêmes principes l'intelligence et le cœur de sa petite fille. Combien profonde est l'influence d'une mère, surtout dans les premières années de formation de ses enfants! Cette influence est bien souvent décisive, non seulement pour le temps de leur adolescence, mais pour leur vie tout entière et, pour peu que ces enfants aient acquis de charme et d'ascendant, le rayonnement s'allonge à l'infini. Elle était sœur du célèbre écrivain Michel de Montaigne. Celui-ci prit sur lui d'avertir son beau-frère du péril où sa propre sœur mettait la petite Jeanne, et il lui fit aisément entendre et accomplir son devoir de soustraire l'éducation de l'enfant à l'influence pernicieuse de la mère.

Qu'on se réprésente, si l'on peut, la tragique scission intime de ce foyer. On vit côté à côté sous le même toit, on mange à la même table, on se rencontre à toute heure du jour, mais une barrière sépare la famille en deux camps. Jusque là on s'aimait. Depuis, l'amour maternel s'est graduellement mué en haine, une haine que ne parvient à vaincre ni la tendresse ni le respect de la fille, ni son obéissance prévenante, tant que la religion n'est pas en jeu. Et pourtant, tout: dons de l'esprit et du cœur, vertus humaines, harmonie des caractères, tout semblait devoir faire de cette maison un séjour idéal de paix et de joie. Tout, oui, hormis une seule chose : l'unité dans la vraie foi.

Aux yeux du monde, elle ne vaut pas qu'on lui sacrifie l'union, la gaîté, le plaisir, le bien-être, aucun des intérêts terrestres. Et cependant, que de fois il les sacrifie sans remords au service d'un parti politique ou social, à la tyrannie d'une passion aveugle et humiliante! Voilà le monde, qui taxe d'étroitesse d'esprit, de rigorisme intolérant, quiconque met au-dessus de ce qui passe, l'éternel! Comme il a toujours besoin de tels exemples de fermeté et de courage!

La blessure était douloureuse à tous; elle avait sauvé Jeanne! Car déjà le doute avait commencé d'effleurer son âme, de l'effleurer seulement, mais enfin, certaines complaisances, en faisant, jusque dans sa vieillesse, couler ses larmes, attiseront durant toute sa vie son zèle apostolique. Rien de plus; Jeanne était sauvée et pouvait chanter: «Anima nostra sicut avis erepta est de laqueo venantium; laqueus contritus est et nos liberati sumus» (Ps. 123, 7). Mais devenue objet de haine pour une mère aimée, qui mourra obstinée dans sons erreur, pouvait-on lui reprocher de s'écrier: «La suprême amertume est devenue mon salut». «Ecce, in salutem mutavit mihi amaritudinem» (Is. 38, 17)?

Dieu pourtant avait sur elle d'autres et plus vastes desseins que celui de son salut personnel. Il voulait se servir d'elle pour le salut et la sanctification de beaucoup d'âmes. La grâce agit profondément dans son cœur, le pénétrant, avec autant de force que de suavité, tout à la fois d'une immense pitié pour cette belle société française, qui subissait l'influence de Calvin, et d'un désir intense de travailler pour son salut. Sa décision est prise: elle vouera toute sa vie, dans le cloître, à prier et souffrir pour le triomphe de l'Eglise contre l'hérésie.

Malgré la sincérité et la véhémence de ses désirs, la fermeté de sa résolution, elle n'est pas prête encore; elle doit passer par la longue et dure école du monde. Son père, qui avait été, consciemment et par devoir, l'instrument de son salut, va être maintenant, bien inconsciemment, et par les obstacles mêmes qu'il y oppose, celui de sa vocation. Pour lui obéir, elle s'engage dans les liens du mariage: en apparence, c'est la faillite de ses projets, la ruine de ses saintes ambitions; en réalité, c'en est la mystérieuse élaboration. Elle veut sauver la société de son temps, et en particulier le milieu auquel, par sa naissance, elle appartient. Il faut qu'elle le connaisse à fond, qu'elle connaisse ses misères profondes et ses belles ressources, ses périlleux déficits, ces inclinations, ses peines et ses joies, les difficultés de l'austère devoir, les sacrifices héroïques que parfois il impose.

Le stage, qu'elle devait faire dans la vie du siècle, a forgé son âme, étendu et mûri son expérience. L'appel de Dieu se fait alors entendre de nouveau, clair et impérieux: se retirer maintenant dans la solitude du cloître pour y sauver les âmes par la prière et la souffrance, mieux qu'elle n'eût fait par ses relations et son influence directe. La mort d'un époux aimé a délié le noeud formé par obéissance; elle a pourvu à l'éducation et à l'avenir de ses enfants; il faut à présent suivre l'appel: à présent! elle ne lui oppose donc aucun délai. Elle s'arrache à des enfants chéris; elle ne s'accordera pas même la consolation de rejoindre ses deux filles aux Annonciades. C'est enfin le dépouillement total, absolu, croirait-on. Pas encore.

Tout semblait indiquer, dans le choix qu'elle faisait du monastère des Feuillantines, l'exécution de la volonté divine. Et c'était bien la volonté divine qui l'y conduisait: pour y passer seulement, alors qu'elle pensait y engager sa vie. Là s'offrait à elle une existence d'une régularité et d'une austérité fort rares dans les couvents d'alors. La solitude, la mortification purifieraient sa nature de la moindre poussière déposée, par le contact du monde; l'obéissance dégagerait sa volonté de toutes les adhérences de la chair et de l'esprit propre; le recueillement tempérerait ce qui pouvait rester encore de trop humain dans son activité apostolique; par la contemplation et la prière, elle n'aurait

plus, comme Thérèse d'Avila, de conversation qu'avec les anges. C'était magnifique! C'était trop pour ses forces; elle y succomberait infailliblement, sans que soins et remèdes y puissent rien. Question de vie ou de mort. Son choix à elle est fait: elle préfère le cloître et la mort.

Une fois de plus la volonté de Dieu se manifeste à sa servante; elle le fait par la voix de l'obéissance. Le cœur brisé mais soumis, sans hésitation ni réserve, elle se retire. Le cloître n'était pour elle qu'une étape de sa préparation. Maintenant la préparation est achevée; à quoi bon vouloir la prolonger encore?

Elle est prête pour travailler à la grande oeuvre; donner au monde des femmes qui sachent y tenir leur place, une place de militantes pour le maintien dans la société de la foi et de la fidélité à Dieu et à l'Eglise. Toute sa vie, en apparence décousue, n'a été que l'élaboration du plan providentiel. Le temps est venu de sa réalisation. La lumière se fait; plus de doute. Il lui faut fonder un Ordre religieux, qui aura cette mission à remplir. Ici encore, sa part est la part douloureuse. Ses filles devront joindre à la vie contemplative celle de l'instruction et de l'éducation; si difficile, à certains égards, qu'elle puisse être, cette vie mixte a pourtant ses attraits. Pour elle, après les labeurs et les soucis de fondations dans les conditions les plus ardues, après la rédaction, bien souvent entravée, des constitutions, après les tracas des installations, sa part, au sein même de la famille, dont elle est la mère, sera d'être clouée, souffrante et humiliée, sur la croix. Elle y trouve lumière et courage, car, au comble de la souffrance et de l'humiliation, Jésus voyait sa Mère et le disciple aimé: Ecce filius tuus; ecce Mater tua (Jo. 19, 26—27). Cette double dévotion, chère au cœur de Jeanne depuis l'enfance, l'inspire. En revanche contre l'hérésie de son temps, acharnée à proscrire Marie, elle veut donner à Marie des enfants pleines d'amour et de dévouement, et donner à celles-ci Marie pour Mère. L'Ordre nouveau sera celui de Filles de Notre Dame, vouées à son service, au culte de sa Conception Immaculée, et les petites filles seront consacrées à Marie dans le mystère de la Présentation.

Depuis, la protection de Marie ne vous a jamais manqué, jamais elle ne vous manquera, tant que vous lui resterez fidèles. Aujourd'hui aussi, l'hérésie, ou encore plus l'irréligion, s'attaque à l'Eglise, sape les fondements de toute société, les bases de la famille, les principes de l'instruction et de l'éducation chrétienne ou simplement morale. Elevez donc la jeunesse dans l'inébranlable adhésion de la volonté, du cœur, de l'esprit à l'Eglise du Christ, dans l'inaltérable, filiale et solide dévotion envers Celle qui a triomphé et qui toujours triomphera de toutes les erreurs. C'est par ce souhait que Nous voulons terminer, en vous donnant, chères filles de Notre-Dame, à vous, à toutes vos maisons, à toute la jeunesse confiée à vos soins, Notre Bénédiction Apostolique.

Priesterliche Solidarität

Zum goldenen Jubiläum des Collegium Leonianum in Anagni empfing Papst Pius XII. die Alumnen und über 300 Altalumnen samt ihren Obern, Professoren und Bischöfen (es handelt sich um ein Regionalseminar) in Audienz am Freitag, dem 29. April 1949. Der Hl. Vater entwickelte darin Gedanken über das priesterliche Ethos in unseren Tagen, das zwar wohl in besonderer Weise italienische Verhältnisse im Auge hat, jedoch weitgehend allgemein visiert. Die Ansprache ist im «Osservatore Romano» (Nr. 100) vom Samstag, dem 30. April 1949, erschienen.

A. Sch.

Wir sind erfreut, Sie anläßlich der 50. Jahrfeier Ihres Institutes zu empfangen, ehrwürdige Brüder und geliebte Söhne, Obere, Professoren, Altalumnen und Alumnen des päpstlichen Kollegiums Anagni, das sich des Namens seines erhabenen Gründers rühmt, Leos XIII., Unseres Vorgängers glorreichen Andenkens. Ihm gilt, nach Gott, Ihre immerwährende Dankbarkeit, wobei Sie jedoch keinen von allen denen vergessen, die im Verlaufe dieses halben Jahrhunderts unermüdlich tätig gewesen sind, um seine Intentionen zu verwirklichen und liebevoll der Heranbildung der Kandidaten zum Priestertume obzuliegen.

Fünfzig Priestergenerationen, berufen, die Blüte und der Sauerteig eines Dutzends Bistümer zu sein: welche Ehre, aber auch welche Verantwortung! In Ihnen sehen Wir alle Alter des klerikalen Lebens vertreten, von der ersten Jugend bis zur Reife und zum Alter, ebenso die verschiedenen Aufgaben der priesterlichen, pastoralen und apostolischen Sendung, ebenso die Bistümer eines so bedeutenden Teiles von Italien. Was Uns jedoch in besonderer Weise Freude macht, angesichts des Schauspieles dieser Zusammenfassung des Klerus des unteren Latiums, das ist nicht allein die Verschiedenheit der Elemente, welche sie zusammensetzen, sondern auch und vor allem seine Wirkkraft zum Wohle der Seelen und für den Fortschritt des Werkes der Kirche.

Wenn es wahr ist, daß sich jene irren, welche, bewogen von einer kindischen und maßlosen Neuerungssucht, mit ihren Lehren, mit ihren Handlungen und mit ihren Agitationen die Unveränderlichkeit der Kirche verletzen, so ist es nicht weniger gewiß, daß auch jene sich täuschen würden, welche wissentlich oder nicht versuchen würden, sie in einer unfruchtbaren Bewegungslosigkeit erstarren zu lassen. Die Kirche ist, als mystischer Leib Christi, wie die Menschen, die sie bilden, ein lebendiger Organismus, substanziell immer sich selber gleich, und Petrus würde in der römisch-katholischen Kirche des 20. Jahrhunderts jene erste Gemeinschaft der Gläubigen wiedererkennen, welche er am Pfingsttage angesprochen hat. Aber der lebendige Leib wächst, entwickelt sich, strebt der Reife zu. Der mystische Leib Christi lebt und bewegt sich nicht im Abstrakten, wie auch die physischen Glieder, die ihn ausmachen, außerhalb der unablässig veränderlichen Bedingungen der Zeit und des Ortes. Er ist nicht getrennt und kann nicht getrennt werden von der Welt, die ihn umgibt. Er gehört immer zu seinem Jahrhundert und schreitet mit ihm Tag für Tag voran, von Stunde zu Stunde und paßt sich in seiner Art und in seinem Verhalten beständig demjenigen der Gesellschaft an, in welcher er sich betätigen muß.

Nun ist das gerade einer der großen Vorteile der Regionalseminare, eine der großen Wohltaten jener vielgestaltigen Mannigfaltigkeit, die Wir bei Ihnen anerkannt und hochgeschätzt haben: Ihr Eifer und Ihre priesterliche Arbeit sind, obwohl sie sich in Ihren eigenen Diözesen oder in Ihren Ordensfamilien entfalten, in der beständigen und ausdauernden Hingabe an Ihre Aufgaben und an Ihre eigenen Betätigungen, im getreuen Anhangen an die Besonderheiten Ihrer Berufungen und Ueberlieferungen, doch nicht abgeschlossen wie in einem geschlossenen Gefäße.

Die Fühlungnahme, die sich zwischen Ihnen anbahnte, seitdem Sie die Schwelle des Kollegiums überschritten, dauert weiter und bekräftigt sich durch die verschiedenen Stufen Ihres Amtes hindurch und macht es jedem möglich, sich die Frucht der Erfahrungen und Unterneh-

mungen der andern zunutze zu machen. Das erlaubt, ohne Beeinträchtigung der berechtigten Vorliebe und der gänzlichen Hingabe an das Ihnen von der Vorsehung zugewiesene Arbeitsfeld, das Herz und den Geist zu weiten und bewahrt Sie von allen Engheiten einer mißverstandenen Ländlichkeit.

Bewahren Sie deshalb immer unter sich, was immer das Alter und das Amt eines jeden sein möge, dieses Band und diese dauernde Gemeinschaft, und nicht allein unter Ihnen, ehemaligen und neuen Alumnen des Leoninischen Kollegiums, sondern durch Sie mit allen Gliedern des Klerus, die alle nur ein Herz, nur eine Seele sind und nur ein Ideal haben. Auf diese Weise werden Sie nicht allein Ihre strikte persönliche Arbeit erfüllen, sondern das große Werk der Kirche, das Werk des göttlichen Erlösers tun. Alle fühlen, geliebte Söhne, daß sich das Menschengeschlecht heute an einer entscheidenden Wende seiner Geschichte befindet, angesichts welcher der Klerus nicht müßiger Zuschauer bleiben kann, weil es sich um das Schicksal der Seelen selber handelt. Er muß deshalb dem Geiste der Lüge, welcher die Welt beherrscht, die unerschütterliche Liebe zur Wahrheit entgegensetzen; dem Geiste der Selbstsucht und des Hasses das Gefühl christlicher Bruderschaft und den Schutz des Rechtes besonders den Notleidenden der unteren Klassen gegenüber; dem Geiste der Korruption die priesterliche Reinheit; der Vergnügungssucht die Loslösung von den elenden Gütern dieser Erde. Die gegenwärtige Stunde fordert vom Priester eine stärkere Tugend, einen brennenderen Eifer, eine unerschrockenere Festigkeit. Wehe dem Priester, der heute sich schonen und die Verzichte, die Opfer und Mühen abmessen wollte! Wehe dem Prester, der sich von den Drohungen und den Gefahren einschüchtern lassen würde, im Vergessen der Ermahnung des Erlösers: «Wer sein Leben liebt, der wird es verlieren!» (Joh. 12. 25)

Es tröstet Uns daher das Wissen um Ihre Treue allen Pflichten Ihrer Berufung gegenüber, sowie um Ihre so brüderliche enge Geschlossenheit, die von Gott gesegnet und von seiner Gnade befruchtet ist. Wir erflehen Ihnen die Fülle himmlischer Hilfe und erteilen Ihnen von Herzen, zusammen mit Ihren Mitbrüdern, Unsern Apostolischen Segen.

Erinnerung an die Weihe des Menschengeschlechtes an das heiligste Herz Jesu

Gebetsapostolat für den Monat Juni

Der große Papst Leo XIII. hat in seinem langen Pontifikate der Kirche durch seine Enzykliken über den Staat, über die soziale Ordnung und über die rechte Freiheit der Menschen wahrhaft weise die Wege in die stürmische Zukunft gewiesen. Hätten damals alle Katholiken und, sagen wir es ruhig, alle Bischöfe und Priester sich eifriger eingesetzt für diese großen Lehren der Kirche, so stünden wir heute im gesellschaftlichen Leben wohl bedeutend anders da und wir müßten nicht mit Bedauern feststellen, daß ein großer Teil auch unserer katholischen Arbeiterbevölkerung im marxistischen Lager steht.

Nun, wir wollen niemand anschuldigen, aber wir sollten uns vornehmen, auf die Weisungen der Päpste immer recht willig und eifrig zu antworten. Leo XIII. hat aber nicht nur soziale und staatspolitische Enzykliken geschrieben, er hat uns auch tief religiöse und für das aszetische Leben richtunggebende Sendschreiben gegeben. Auch diese verdienen es, daß man das Jubiläum ihres Erscheinens vor fünfzig Jahren in Erinnerung ruft.

1. Es war im Jahre 1899, als sich der Heilige Vater Leo XIII. entschloß, in der wachsenden Not einer vermaterialisierten Zeit das ganze Menschengeschlecht dem heiligsten Herzen Jesu zu weihen. Am 25. Mai gab er die Enzyklika «Annum Sanctum» heraus. Sie sollte Vorbereitung sein auf das Heilige Jahr 1900. In diesem Sendschreiben empfahl er als Vorbereitung zum Heiligen Jahre die Andacht zum heiligsten Herzen Jesu. Auf der ganzen katholischen Welt sollte diese Andacht erneuert werden. In dieser Erneuerung sah der große Papst die beste Vorbereitung, damit das Heilige Jahr recht segensreich würde. Es sollten Triduen, religiöse Wochen und heilige Stunden gehalten werden zu Ehren des göttlichen Herzens. Der Heilige Vater wollte dann durch die feierliche Weihe des Menschengeschlechtes an das liebenswürdige Herz Jesu gleichsam dieser religiösen Vorbereitung die Krone aufsetzen. Das große Weihegebet, das wir jetzt immer noch gerne beten, offenbart uns das edle Herz des Papstes und den Sinn der Weihe.

Die Weihe ist aber nicht etwa ein bloßes sich-unter-den-Schutz-des-Heilandes-Stellen, nein, die Weihe bedeutet eine freudige Hingabe an den Dienst des Erlösers, ein freiwilliges Versprechen, die Wünsche des Herzens-Jesu erfüllen zu wollen und beizutragen, daß sie erfüllt werden von den Menschen. Freilich wird demjenigen, der sich zu dieser Hingabe in der Weihe entschließt, auch ein besonderer Segen verheißen, aber das ist nicht das Primäre, welches dem sich Weihenden vor Augen stehen sollte, bei ihm ist die ehrliche Hingabe an den Dienst des Herrn die Hauptsache. Leider fassen die Gläubigen oft mehr den Lohn ins Auge und das ist schade. So verliert die Weihe eigentlich das Formende, das Wertvollste, und sinkt zu egoistischen Wünschen herab. Sowie der Priester geweiht wird für den Dienst Gottes und für den Dienst am Gottesvolke und nicht zuerst für sich selber, so muß auch der sich Weihende in erster Linie die Hingabe im Auge haben und kann dann für den Segen, der ihm wird, dem Herrn danken. Die Weihe an das göttliche Herz-Jesu besagt also, daß man sich für die Anliegen dieses Herzens dienstlich verpflichte. Man sucht sich betend und meditierend in die Wünsche des heiligsten Herzens hineinzudenken und sucht sie nach Möglichkeit zu erfüllen. Wer so handelt, der lebt die Weihe und nur eine gelebte Weihe hat ihren vollen Sinn.

Wenn nun im Falle der Weihe der ganzen Menschheit an obige Darlegungen gedacht wird, so fragt man sich: Wie konnte der Papst die Weihe der Menschheit ans heiligste Herz vornehmen, da ja doch ein großer Teil der Menschen diese Weihe nicht nur nicht leben, sondern nicht einmal erfassen und annehmen wird? Diese Frage stellte sich auch der Heilige Vater und er löste sie, indem er dachte: Wenn auch irrtümlich viele Menschen sich von der Weihe nicht erfaßt wissen oder sie nicht verstehen, so ändert das an der Sache nichts, daß das ganze Menschengeschlecht verpflichtet ist, die Liebe des Herrn anzuerkennen und sich nach des Herrn Willen zu richten. Die Weihe ist hier die freudige Anerkennung einer Pflicht und das öffentliche Bekenntnis, diese Pflicht erfüllen zu wollen. Da nun alle Menschen Kinder der gleichen Menschenfamilie sind, so kann die Weihe vom obersten Hohepriester der Menschheit mit Recht und aus Pflicht vollzogen werden. Der Papst fand diese dogmatische

Lösung auch in einem Texte des heiligen Thomas von Aquin: «Omnes subjecti sunt Jesu Christo quantum ad potestatem, si non adhuc quantum ad executionem potestatis». Alles untersteht rechtlich der Herrschaft Christi. Er ist der Schöpfer aller Dinge. Er hat auch das ganze Menschengeschlecht erlöst. Er hat die volle richterliche Gewalt über alle Menschen. Wenn auch nicht alle diese Gewalt anerkennen, so besteht sie trotzdem zu Recht.

Auf dieser Grundlage schritt der Papst zur Weihe des Menschengeschlechtes an das göttliche Erlöserherz. Er sagte sich: alle Menschen müßten diesem heiligen Herzen den Tribut der Anerkennung zollen, den Tribut der Anerkennung der gottmenschlichen Liebe, die in ihm symbolisch uns geoffenbart ist. In dieser Liebe müßten alle eins werden: «Ein Hirt und eine Herde», das war der Wunsch des Papstes in der Liebe zum Erlöserherzen.

2. Wie ist es aber nun zu dieser feierlichen Weihe des Menschengeschlechtes gerade durch Leo XIII. gekommen? Seit den Tagen der heiligen Maria Margareta Alacoque war die Weihe immer ein besonderer Akt der Verehrung des heiligsten Herzens Jesu gewesen. Diese Weihe wurde von Einzelpersonen, von einzelnen Familien, von religiösen Orden und Genossenschaften, von Diözesen, von Provinzen und von ganzen Ländern vollzogen. Der Gedanke der Weihe an das heiligste Herz verbreitete sich immer mehr in der katholischen Christenheit. Auf dem vatikanischen Konzil legten die Konzilsväter dem Papste die Bitte um die Weltweihe an das heiligste Herz-Jesu vor. Der Papst schien bereit, darauf einzugehen, aber da brach der deutsch-französische Krieg aus und die Väter zerstreuten sich und so verschob sich auch die Weihe. Im Jahre 1874 richtete der Bischof von Toulouse, Mgr. Deprez einen Brief an die Bischöfe der Welt und lud sie ein, das frühere Anliegen dem Papste wieder vorzutragen. Es dauerte nicht lange und mehr als 500 Bittgesuche aus der ganzen Welt kamen von den Bischöfen nach Rom. Sie erneuerten die Bitte um die Weihe der ganzen Menschheit an das heiligste Herz-Jesu. Pius IX. ließ den Bittstellern mitteilen, daß er einverstanden sei, wenn sie alle ihre Sprengel dem Erlöserherzen weihen würden und er verfaßte dafür ein eigenes Gebet, das man brauchen könne. Er selber aber nahm die Weltweihe nicht vor. Im Jahre 1878 starb Pius IX. Kardinal Joachim Pecci wurde Papst. Er verfaßte die großen Gesellschaftsenzykliken und die Welt, auch die nichtkatholische, lauschte auf diese neuen Botschaften. Aber auch der Gedanke an die Herz-Jesu-Weihe der Welt lebte weiter und es nahte die große Stunde. Wie am Anfang der modernen Herz-Jesu-Verehrung eine heilige Ordensfrau vom Heilande die Aufgabe bekam, für die Ausbreitung der Andacht zu seinem heiligen Herzen besorgt zu sein, so kam jetzt wieder eine heiligmäßige Ordensfrau, Maria Droste zu Vischering, die dem Papste den Wunsch des Erlöserherzens mitteilte. Sie war Oberin des «Guten Hirten» in Porto, Portugal.

Der Papst reagierte auf diese Botschaft der Schwester Maria nicht direkt. Durch Kardinal Jacobini ließ er sich erkundigen, wer die Schwester sei und Kardinal Mazzella gab er den Auftrag, die dogmatische Grundlage für die Weihe an das heiligste Herz-Jesu zu studieren. Kardinal Jacobini bekam von Porto die Antwort, man erachte die genannte Schwester als sehr heiligmäßig und Kardinal Mazzella gab das Gutachten, daß vom dogmatischen Standpunkte keine Schwierigkeiten gegen die Weihe bestünden, im Gegenteil, daß sie sich sehr empfehle. Der Papst war zufrieden, er wollte aber nicht, daß die Briefe der Schwester Droste irgendwie als Grundlage der Weihe in Erscheinung treten würden. Er sagte zu Kardinal Mazzella: «Legen Sie diese Briefe beiseite, sie dürfen in diesem Augenblick nicht zählen.» Die Weihe mußte aus der kirchlichen Glaubenslehre sich ergeben.

Am 2. April erschien ein Dekret der Ritenkongregation, in dem die Litanei zum heiligsten Herzen Jesu zum öffentlichen Gebrauche und als Vorbereitungsgebet für die Weihe gebilligt wurde. In dem Dekret heißt es dann weiter: «Getrieben von glühender Liebe zum liebenswürdigen Erlöserherzen und von dem Wunsche beseelt, den uns bedrängenden täglich wachsenden Übeln ein Heilmittel entgegenzusetzen, will Seine Heiligkeit die ganze Menschheit dem heiligsten Herzen Jesu weihen. Von diesem Entschlusse ließ der Papst in zarter Aufmerksamkeit der Schwester Droste zu Vischering Mitteilung machen und ihr seinen Segen senden. Die Schwester Droste starb drei Tage vor der Weihe. Am 25. Mai erschien die Enzyklika «Annum Sanctum» und am 11. Juni wurde die Weltweihe vollzogen. Es war ein großer Jubel in der katholischen Welt. Leo XIII. nannte es «die größte Tat seines Lebens».

Es ist nun wohl für uns Priester am Platze, daß wir unser Volk an diese Weihestunde vor fünfzig Jahren dankbar erinnern und daß wir die Weihe bei uns erneuern und versuchen, sie in unsern Pfarreien leben zu lassen (Familienweihen). Auch für uns Priester ist diese Weihe sicher von großer Bedeutung. Wir werden als Priester in dem Maße wirken, als es uns gelingt, unser Herz dem Erlöserherzen ähnlich zu machen. «Ein Priesterherz ist Jesu Herz». Wir wollen aber nie vergessen, weder für uns noch für unser Volk, daß die Weihe Hingabe an die Wünsche und Anliegen des Erlöserherzens bedeutet. Möge der Monat Juni uns allen einen Zuwachs an Verstehen und Liebe zum heiligsten Herzen bringen!

J. M. Sch.

Wozu eigene Bauernseelsorger?

Seit 1946 hat die Diözese St. Gallen offiziell einen Bauernseelsorger, seit dem Sommer 1948 der Kanton Luzern deren zwei. Für den deutschsprechenden Teil vom Kt. Freiburg bestimmte der hochwürdigste Bischof offiziell Paul Perler für diese zeitgemäße Seelsorgsaufgabe. Vielleicht denkt mancher: «Wozu eigene Bauernseelsorger? Früher ging es auch ohne. Anstatt einfacher wird die Seelsorge immer komplizierter!»

Die heutige Zeit verlangt es

Die *sozialen* Fragen und Probleme von heute sind so vielgestaltig und schwierig, daß ein vielbeschäftigter Seelsorger oft mit bestem Willen sich nur schwerlich ganz in diese komplizierten Fragen vertiefen und sich beständig auf dem laufenden halten kann. Darum widmen sich einige Kapuziner im Auftrages des Bischofs und der Ordensobern dieser zeitgemäßen Seelsorgsarbeit. Sie wollen Bauern*seelsorger* sein, nicht Bauern*sekretäre!* Ihre erste, wichtigste, ureigentlichste Aufgabe ist es, zu *sorgen* für die *Seele* der *Bauern.* Die Treue zum Glauben, zur Kirche wird heute am härtesten erprobt auf dem Kampffeld der Arbeit. Auf *industriellem Gebiet* gingen da der Kirche bereits Unzählige *verloren.* Der *gleiche Gärungsprozeß* beginnt jetzt bei den Bauern. Viele Bauernsöhne sind der plötzlichen wirtschaftlichen Umstellung nicht gewachsen, wissen keine Antwort auf die Schlagworte, lassen sich «versichern» und merken nicht einmal, daß sie auf die linke Seite rutschen. Diese *wirtschaftliche Umwälzung ruft nach einer seelsorgerlichen Umstellung.* In jedem Bauerndorf muß heute Klarheit verschafft werden über: Sozialismus, Kommunismus, christliche Gewerkschaft.

Auf diese Zeitströmungen soll der Bauernseelsorger aufmerksam machen. Er ist sich voll bewußt:

Träger der ordentlichen Seelsorge sind die vom Bischof bestellten Pfarrer. Für die außerordentliche Bauernseelsorge hat sich der Bauernseelsorger organisch in die ordentliche Pfarreiseelsorge einzuordnen.

Der Bauernseelsorger will *Diener der Pfarrei-Seelsorge* sein, will helfen, praktische Wege weisen. Wie froh ist manch arbeitsüberladener Seelsorger, wenn er für einen bäuerlichen Anlaß dem Bauernseelsorger rufen kann. Wie praktisch läßt sich das mit der Sonntagaushilfe vereinen, durch einen Pfarrei-Sonntag.

Der Papst wünscht es

Im Jahre 1931 verlangte der Papst ausdrücklich die Schaffung von Arbeiterseelsorgsposten. Die Schweizer Bischöfe haben heute *20 hauptamtlich* und offiziell angestellte *Arbeiterseelsorger*. Daß auch eigene Bauernseelsorger notwendig sind, lehren uns die heutigen Zeitströmungen. Die meisten katholischen Länder haben ihre Bauernseelsorger. Zeitruf ist Gottes Ruf! Lange genug schaute man zu, wie sich die Arbeiter der Kirche entfernten. Das gleiche Schicksal soll die Bauern nicht treffen. Darum nimmt sich heute die Kirche besonders auch der Bauern an. -d

Die Neuchristen in Japan

Missionsgebetsmeinung für den Monat Juni

Es war sehr aufschlußreich, die ersten Nachrichten, die uns nach Kriegsende aus den ostasiatischen Missionen erreichten, zu verfolgen. Die ersten Berichte stammten von amerikanischen Soldaten. Diese hatten zunächst auf den Philippinen das katholische Leben kennengelernt und waren dann äußerst überrascht, in Japan nicht ähnliche Verhältnisse vorzufinden. Diese Tatsache lag nicht allein darin begründet, daß in Japan viele christliche Kirchen und Häuser durch Bombenangriffe zerstört worden waren, denn das war auch auf den Philippinen der Fall. Vielmehr ist die Ursache darin zu suchen, daß die Philippinen im Verlaufe einer mehr als dreihundertjährigen Missionsarbeit zu einem katholischen Land geworden waren und durch ihre Kultur und durch das Christentum sich immer mehr der abendländischen Geisteswelt genähert hatten. Japan dagegen war sich, obwohl es nach außen die Fassade eines modernen Staates angenommen hatte, treu geblieben, d. h. es hatte sich allen religiösen Einflüssen von außen verschlossen und blieb so ein mehr oder weniger heidnisches Land. Bald machten aber die Besetzungstruppen noch eine andere Erfahrung. Die wenigen Christen, die in der heidnischen Masse fast ganz untergingen, legten einen Eifer und eine religiöse Überzeugung an den Tag, wie sie sonst kaum irgendwo zu finden sind. Die amerikanischen Soldaten konnten das in der Folgezeit zu wiederholten Malen beobachten, besonders an kirchlichen Festtagen. Aus der Feststellung dieser Tatsachen sprachen dann die optimistischen Berichte über die Zukunftsaussichten des Katholizismus in Japan.

Es ist eine unleugbare Tatsache, daß wir kaum in einem Missionslande so überzeugungsvolle Katholiken finden, wie gerade in Japan. In einem Lande, in dem die christliche Religion durch Jahrhunderte verfolgt wurde und in dem die Christen verfemt waren und als Vaterlandsverräter galten, brauchte es wirklich Mut und eine tiefverwurzelte Religiösität, um den christlichen Glauben anzunehmen und ihm treu zu bleiben. Auch als die Religionsfreiheit staatlich gewährleistet war, galten die Christen als Japaner zweiter Klasse. Das hatte zur Folge, daß jene, die trotzdem Christen wurden, es dann auch waren bis ins Mark und trotz Verfolgung bis zum Martyrium dem Glauben treu blieben.

Eine Folge dieser allgemeinen Einstellung dem Christentum gegenüber war es denn auch, daß sich nur wenige zu diesem Heroismus aufschwingen konnten. Die Bekehrungsstatistiken von 1917—1944 zeigen, daß die Zahl der jährlichen Erwachsenentaufen stets klein, aber bemerkenswert konstant blieb. Sie bewegte sich zwischen 2000—4000. Nirgends finden wir ein unerwartetes Anschnellen, aber auch nie beklagenswerte Rückschritte. So finden wir heute in Japan unter Millionen von Heiden eine kleine Gruppe Katholiken, auf welche die Kirche stolz sein darf. Ein Beweis der Qualität ist besonders das verhältnismäßig zahlreiche einheimische Missionspersonal. Im Jahre 1947 zählte die japanische Kirche bei rund 109 000 Katholiken 164 japanische Priester, 187 Laienbrüder und 1569 japanische Schwestern (Lopetegui, Panoramas misionales postbélicos. Bilbao 1949, S. 116). Daß der japanische Klerus gut qualifiziert ist, beweist auch die Tatsache, daß Rom es im Jahre 1940 wagen konnte, die Leitung der japanischen Kirche fast ausschließlich in einheimische Hände zu legen.

Kürzlich schrieb ein Japan-Missionar ein apologetisches Büchlein (Cermeño, Bushido y Cristianismo en el Japon. Bilbao 1948), in dem der Verfasser darzulegen sucht, daß die christliche Religion am ehesten dem japanischen Charakter entspreche. Der Verfasser hat sicher weitgehend recht, wenn er die Standhaftigkeit der Christen bis zum Martyrium in den Zeiten der Verfolgungen des 16. und 17. Jahrhunderts zu einem großen Teil der besonderen japanischen Charaktereigenschaft der «bushido» — wir übersetzen das Wort wohl am besten mit Ritterlichkeit — zuschreibt. Es sind sicher die Tugenden, die «bushido» umfaßt, wie Mut, Treue, Beständigkeit usw., die dem Japaner die Annahme des Christentums erleichtern und den japanischen Christen zur Standhaftigkeit und Glaubenstreue befähigen, wobei natürlich das Gnadenmoment nicht übersehen werden darf. Hoffen wir, daß gerade diese typische Charaktereigenschaft die japanischen Christen, besonders die Neuchristen, auch in Zukunft befähigt, dem Glauben treu zu bleiben trotz Anfeindungen und Verfolgungen.

Heute macht es den Anschein, als ob die katholische Kirche in Japan einer Zeit der friedlichen Entwicklung und Blüte entgegengehe. Wir dürfen uns aber keinen Illusionen hingeben. Wohl genießt heute die katholische Kirche eine Freiheit, wie noch nie. Wohl ist das Interesse für die christlichen Religionen stark gestiegen. Wohl ist die Zahl der Katholiken in den Jahren 1947/1948 von 109 000 auf 120 000 angewachsen. Aber gerade dieser verhältnismäßig großen Zahl von Neubekehrungen darf man mit Grund skeptisch gegenüberstehen. Sind es wirklich Bekehrungen, die aus innerster Überzeugung erfolgten? Oder sind diese Bekehrungen erfolgt aus dem Schock, den das für Japan so schmähliche Kriegsende verursachte? Vielfach werden bereits Stimmen laut, die sagen, die heutige Annäherung Japans an die abendländische bzw. amerikanische Kultur und damit auch das Interesse an der christlichen Religion sei nur eine zeitbedingte Geste, um es mit der Besetzungsmacht nicht zu verderben. Sobald aber die Besetzungsmacht abgezogen sei, werde Japan wieder zu sich selbst zurückkehren, und wiederum die alte feindliche Haltung gegen alles Ausländische annehmen. (Vgl. Van Straelen, Die heutige Lage Ja-

pans und dessen Missionsprobleme. Münster 1949, S. 25 ff.) Ein Missionar, der vor dem Kommunismus aus China flüchten mußte und nun seine Kräfte in den Dienst der Japanmission stellt, schrieb kürzlich: «In China ist ein viel größerer Drang zur Kirche, als in Japan. Was wird aus Japan? Ich zweifle nicht, daß auf die Länge die Aussichten für das Martyrium in Japan größer sind, als in China.»

So haben wir allen Grund, für die Christen in Japan zu beten, besonders für die Neuchristen, die sich vielleicht nur aus äußeren Rücksichten taufen ließen. Die japanische Kirche braucht heute unser Gebet, damit sie immer mehr wachse und auch in Zukunft, wenn wieder neue Verfolgungen hereinbrechen sollten, was Gott verhüten möge, den Stürmen standhalte. Dr. J. Specker, SMB.

Aus der Praxis, für die Praxis

Liturgie und Seelsorge

(Vom Laien her gesehen). — Es ist gewiß etwas Schönes um eine fromm gestaltete Liturgie. Hiezu gehört die Praxis der Kommunionspendung während des hl. Opfers unmittelbar nach jener des Priesters. Wie bei allem aber sind auch hier zwei Seiten zu betrachten. Diese Praxis ist erfreulich dort, wo nur eine kleinere Zahl von Gläubigen zur Kommunionbank tritt, oder wo stets mehrere Priester anwesend sind, von denen einer die Spendung übernehmen kann. Wo dies nicht der Fall ist, ganz besonders in Städten, wo zahlreiche Gläubige kommunizieren, ergeben sich schwerwiegende Nachteile. Der Gläubige, dem nachdrücklich eingeschärft worden ist, er habe am Sonntag die Pflicht, womöglich dem Meßopfer in seiner Ganzheit, d. h. bis zum letzten Evangelium beizuwohnen, kann sich nicht mehr auf eine genau bestimmte Zeit verlassen und er sieht sich dann vor der Unmöglichkeit, bis zum Schlusse zu bleiben. Das wird ihn verbittern oder kränken. Der Besucher der Frühmesse braucht nicht einmal wegen durchaus erlaubter Erholung und Entspannung (Wanderung, Reise) auf deren pünktliche Feier angewiesen zu sein: er oder sie können beruflich, aus Familiengründen, z. B. Ablösung von Angestellten, wegen des Ehemannes, wegen den Kindern oder bei Krankendienst unbedingt auf diese Frühmesse angewiesen sein. Bahnzüge und Postkurse warten bekanntlich keine Minute; auch ein karges Frühstück dranzugeben, ist nicht jedermanns Sache. An all das pflegt der pedantische Liturge überhaupt nicht zu denken; er findet es nicht notwendig, auf «das Volk» Rücksicht zu nehmen. Der einfache Laienmensch aber empfindet es als Geringschätzung seines, oft mit erheblichen Opfern verbundenen guten Willens, die Sonntagspflicht zu erfüllen. Jugendliche ziehen gar leicht die naheliegenden Konsequenzen und die Eltern haben es dann nicht leicht, zur Pflichterfüllung anzuhalten. Wie oft bekommen sie zu hören: man kann sich ja doch nicht auf die angegebene Zeit des Gottesdienstes verlassen und da hats keinen Zweck, vergeblich einen nicht selten weiten Kirchweg zu machen.

Wenn solche Neuerungen eingeführt werden wollen, dann ist erste Voraussetzung, daß man sie den Gläubigen *zuvor* und ausreichend bekannt gibt.

Es ist überhaupt eine eigene Sache um Neuerungen, und damit sei noch ein weiterer Punkt erörtert. Wie oft ist mit Neuerungen eine gedankenlose Preisgabe alter, liebgewordener Tradition verbunden, wo nicht die geringste Notwendigkeit dafür vorliegt. Weshalb z. B. in heutiger Zeit, wo die ganze Hölle gegen die abendländische Kultur anstürmt, es nicht mehr nötig erachten, die von den Päpsten ausdrücklich vorgeschriebenen Gebete nach der Messe (der stillen Messe, wie uns sehr wohl bekannt ist) zu verrichten und damit das Volk anzuhalten, Maria und den hl. Michael um Schutz zu bitten, und auch die Jugend daran zu gewöhnen? Wir wissen doch, daß diese Gebete eigens für die Bekehrung von Rußland neuerdings wieder angeordnet sind. Der Laie, der sie vermißt, fragt sich allen Ernstes: was ist wichtiger, angeblich liturgische, in Wirklichkeit bloß verkrampfte Formalität, oder aber Sorge um die Seelen, denen an den altgewohnten Gebeten gelegen ist? Gebete für die Millionen von verfolgten Glaubensbrüdern, denen wir, noch freie, Menschen von Herzen gern *die gemeinsame, in der kirchlichen Gemeinschaft geübte Gebetshilfe* zukommen lassen möchten, wie sie von den meisten Priestern gebetet, aber leider von jüngern Herren aus unerfindlichen, eben vielleicht «liturgischen», Beweggründen unterlassen wird. S.

Die Stellung des Geistlichen

Als jüngst ein bekannter Geistlicher im Zug den «Nebelspalter» gelesen hatte und ihn einem Mitreisenden zur Lektüre überlassen wollte, lehnte dieser dankend ab mit der Bemerkung, er lese keine katholischen Zeitungen. Wenn man auch den «Nebelspalter» nicht unter die katholischen Zeitungen einreihen will, so muß man doch mit Genugtuung feststellen, daß er — von seltenen Ausnahmefällen abgesehen — seiner Devise treu bleibt, keine Witze zu bringen, die als Verhöhnung der Religion oder als Verletzung der guten Sitten verurteilt werden müßten.

Unter der Rubrik «Philius kommentiert» waren in Nr. 20 vom 19. Mai Bemerkungen über die richtige Stellung des Geistlichen zu lesen, die verdienen, daß auch die katholische Geistlichkeit von ihnen Kenntnis nimmt, obwohl sie mehr für protestantische Pfarrer gedacht waren. Sie zeigen, daß ernstdenkende Menschen vom Seelsorger nicht so sehr äußere Betriebsamkeit und billige Volkstümlichkeit erwarten, sondern vielmehr das, was Bischof J. M. Sailer mit dem Wort vom Geistlich-Geistlichen zum Ausdruck bringen wollte. Wir lesen also im «Nebelspalter»:

> «In einer Landzeitung steht der Satz ‚Je mehr der Pfarrer seine Studierstube verläßt, desto mehr nähert er sich Christus.' Das ist ein Wort der scheinbaren Wahrheit. Geschrieben wurde es offenbar von einem Menschen, der dem Geistlichen erst dann seine Sympathie schenkt, wenn dieser in zehn Ämtern sitzt, mit jeden und allen Schmollis macht, ins Kino geht und mit den Bauern des Dorfes seinen Jaß klopft. Ei, das nennt man dann ‚volksverbunden' und ‚schlicht'. Es spricht für die gigantische Verkennung des Geistlichenberufes, wenn man am Pfarrer jene ruhigen, besinnlichen Stunden, da er sich aus dem Betriebe ausschließt, tadeln will. Ein Geistlicher, der immer aus sich herausgeworfen und mit allen öffentlichen Ereignissen und Ämtern und Anlässen verhaftet ist, läuft Gefahr, seinen inneren Standort und seine Substanz zu verlieren. Es ist gerade die Stunde in der Studierstube, die für die ganze Gemeinde fruchtbar sein kann. Denn ohne Einsamkeit verliert der Geistliche sein Bestes. Gewiß, nichts ist schwerer und unpopulärer, als dies den Gemeindegliedern klar zu machen. Da teilt der Geistliche sein Los mit jenen Künstlern, die den Krethiundplethismus nicht mitmachen, aber gerade in den Stunden der Absonderung für das Volk mehr tun und denken, als wenn sie mit ihm an den Jaßtischen säßen.»

Dieses Wort über die Stellung des Geistlichen in seiner Gemeinde ließe sich mit Nutzen zu einer Konferenzarbeit ausgestalten. J. M.

Totentafel

Auf seinem heimatlichen Kirchhof in Vitznau wurde Ende April H.H. Nikolaus Zimmermann, Pfarresignat, zur ewigen Ruhe bestattet. Am 28. Sept. 1883 am Rigiberg in die Welt eingetreten, konnte er sich am 18. Juli 1909 in Chur die Hände des Bischofs auflegen lassen und wurde nach Vollendung der Studien (1910—1912) Pfarrer in Samnaun, dann für ein Jahr Katechet im Kinderheim Walterswil (Zug), weitere sechs Jahre Vikar zu St. Anton in Zürich, zwei Jahre Pfarrer in Inner-Wäggital (1919—1921) und von 1921—1938 Pfarrer in Linthal. Das letzte Jahrzehnt bis zum Tode verweilte er als Kaplan in Oberrickenbach. Längere Leiden führten am 26. April zum Tode. R. I. P. H. J.

Erst 54 Jahre alt, wurde in Kießern (St. Gallen), H.H. Pfarrer Karl Brunner am 17. Mai an den Folgen eines Schlagflusses mitten aus seinem eifrigen Schaffen herausgerissen. Beheimatet in Diepoldsau, aber in Waldkirch geboren — 25. Januar 1895 — machte der lebhafte und begabte St. Galler die Studien in Einsiedeln, Freiburg und Schwyz; für das Studium der Theologie zog er abermals nach Freiburg an die Hochschule und konnte am 25. März 1919 in St. Gallen durch Bischof Bürkler zum Dienst des Herrn geweiht werden. Das seelsorgerliche Wirken begann in Mosnang auf der Kaplanei, wo er acht Jahre verweilte; zwei weitere Jahre wirkte er in Schänis. Am Guthirtsonntag 1929 übernahm er die Pfarrei Kießern. Am Samstag vor dem Guthirtsonntag wurde er am Altare während des Meßopfers vom Schlag gerührt, der zur Auflösung führte. Mit allem Seeleneifer und verantwortungsbewußter ernster Auffassung des priesterlichen Hirten- und Lehramtes brachte er mit seinem heitern Naturell viel Sonne und Fröhlichkeit, besonders auch in den Kreis seiner Amtsbrüder, denen er ein vertrauter und geschätzter Freund war. Der Krankenpflegeverein, der die Anstellung einer Gemeindeschwester ermöglichte, ist sein Werk, ebenso die Aeufnung eines Fonds für eine Kleinkinderschule. Auch im Amte eines Schulpräsidenten legte er sich viel Mühe und persönliche Opfer auf. R. I. P. H. J.

Kirchenchronik

Persönliche Nachrichten

Se. Exz. *Dr. Victor Bieler* feierte am Auffahrtstage in der restaurierten Kathedrale von Sitten den 30. Jahrestag seiner Bischofsweihe. Während dieses langen Episkopates erwarb sich der Jubilar reiche Verdienste um seine Diözese durch Förderung der geistlichen Exerzitien, für die er ein eigenes Haus, das St.-Jodern-Heim in Visp, erstellte. Ebenso war Mgr. Bieler bestrebt, seinem Klerus ein standesgemäßes Auskommen zu verschaffen, indem er sich persönlich für die Aufbesserung der Pfründen einsetzte. Bischof Victor war stets ein unerschrockener Verteidiger der kirchlichen Rechte und des hl. Glaubens in seinem Sprengel, der in den letzten Jahrzehnten eine umwälzende Neugestaltung in sozialer und wirtschaftlicher Beziehung erfahren hat. Ergebenste Glückwünsche zu weiterem segensreichem Wirken!

Goldene Priesterjubiläen

Dompropst Dr. Ulisses Tamò in Chur, alt *Professor Kan. August Giger* in Schwyz, H.H. *Columban Artho,* OSB., Statthalter auf Schloß Sonnenberg im Thurgau, konnten ihr goldenes Priesterjubiläum feiern. Beste Glückwünsche!

H.H. *Paul Bauer,* Pfarrer in Bichelsee, wurde zum Pfarrer von *Welfensberg* (Thurgau) gewählt.

Priesterexerzitien

Vom 6. Juni abends bis zum 11. Juni morgens in *Schönbrunn.* Vier Tage Ruhe und stilles Gebet tut dem gehetzten Priester gut! Herzlich willkommen! Tel. (042) 4 31 88

Rezensionen

P. Johann Perk SS.: Handbuch zum Neuen Testament. Alttestamentliche Parallelen. Verlag «Der Pflug» Julius Nüttgens, Angermund 1947.

Das vorliegende Werk ist die Frucht langer und eingehender Arbeit. Nicht weniger als 2688 Stellen aus dem Alten Testament werden als Parallelen zu neutestamentlichen Texten aufgeführt. Der Verfasser will damit die Verflochtenheit des Alten und des Neuen Testamentes ins Licht rücken. In den neutestamentlichen Schriften sind manche Stellen aus dem AT. oft nur unvollständig angeführt. Prediger und Katechet oder wer immer mit der Hl. Schrift sich befaßt, wird eines mühsamen und zeitraubenden Nachschlagens enthoben durch die wertvollen Zusammenstellungen Perks in diesem Buche, das u. a. auch die Kenntnis des AT. in erfreulicher Weise fördert. Die deutsche Wiedergabe des Urtextes ist oft eine ziemlich freie.

Einleitend bietet der Verfasser einen Auszug aus der biblischen Geschichte, der kurz über den alttestamentlichen Opferkult, das Priestertum, das messianische Zukunftsbild, die Einstellung und Anpassung Jesu an die Hl. Schrift orientiert. Eingehende Register geben eine genaue Uebersicht über das Ganze. B. Frischkopf

Dr. Willibald Demal OSB.: Praktische Pastoralpsychologie. Verlag Herder, Wien 1949. 320 Seiten, halbleinen.

Der Abt des Stiftes Seitenstetten und Präses der österreichischen Benediktinerkongregation, Theodor Springer, schreibt in seinem Geleitwort: «Das Buch will Seelsorgerbehelf sein, und zwar vorwiegend für die Pfarrseelsorge. Im großen ganzen bleiben die mit seelischen Leiden Behafteten auf die Pfarrseelsorge angewiesen, die mithelfen soll, Unruhigen Ruhe, Verzagten Vertrauen, Gehemmten Freiheit, Traurigen Hoffnung zu vermitteln, inneren Frieden!» Ein erster Teil stellt das Seelenleben auf dem Wege der Vollkommenheit dar (Reinigung, Erleuchtung, Einigung), ein zweiter Teil bietet Typenpsychologie (der Geschlechter, Altersstufen, Veranlagungen und Temperamente, Berufsstände), der dritte Teil schließt mit einer pastoralpsychologischen Pathologie. Der Verfasser ist sich bewußt, nur Teilgebiete des hierher gehörigen Stoffes zu behandeln, hofft aber mit dem Gebotenen doch Priestern und Erziehern ein tieferes Verstehen des menschlichen Seelenlebens zu vermitteln, gemäß dem Worte des guten Hirten: Ich kenne die Meinen! A. Sch.

Windschutzhüllen
durchsichtig, mit Klemmfeder-Einsatz, für verschied. Kerzendikken verwendbar
Pontifical-Weihrauch
Anzündwachs, tropffrei
Rauchfaßkohlen, bewährtes Prod.
Ewiglichtöl

Ant. Achermann — Kirchenbedarf
Luzern Tel. (041) 2 01 07 / 2 26 77

Ferienvertretung

Ein tüchtiger, österreichischer Priester möchte vom 7.—27. Juli einen schweizerischen Konfrater vertreten.

Auskunft: **Kath. Pfarramt Buchs** (SG), Telephon 8 81 59.

Cliché rasch und zuverlässig!
SCHWITTER A.-G.
BASEL Allschwilerstrasse 90
ZURICH Stauffacherstrasse 45

Gesucht für sofort oder später in städtisches Pfarrhaus eine katholische, tüchtige

Tochter

für Küche und Haushalt. Mithilfen sind vorhanden.

Offerten unter Chiffre 2256 erbeten an die Expedition der KZ.

● **Wir bitten, für die Weiterleitung jeder Offerte 20 Rappen in Marken beizulegen.**

KIRCHEN TEPPICHE

SPEZIALITÄT SEIT 25 JAHREN JOSEF STRÄSSLE LUZERN

Tüchtige Person, gesetzten Alters, **sucht Stelle** als

Haushälterin

zu einem geistlichen Herrn.

Adresse unter Nr. 2255 bei der Expedition der KZ.

Tüchtige

Haushälterin

in den best. Jahren, **sucht** selbständige **Stelle** in ein Pfarrhaus.

Offerten erbeten an: **Pfarramt Kappel** (SO).

Kirchengoldschmied

Adolf Bick, Wil

Mattstr. 6 - Tel. 61523

empfiehlt Ihnen seine anerkannt gute **Spezial-Werkstätte** für **Kirchengeräte.** - Gegr. 1840

Wohnung

(Einfamilienhaus mit Garten)

an einen H.Hrn. Resignaten zu günstigen Bedingungen **zu vermieten.**

Auskunft erteilt: **Katholisches Pfarramt Stein** (AG).

Katholische

EHE -anbahnung, über 17 Jahre erfolgreich, unbedingte Diskretion. Prospekt. unverbindl.

Auskunft durch **Neuweg-Bund**
Fach 288 **Zürich 32 / E**
Fach 28615 **Basel 12 / E**

Für Lieferung von

Natursteinen

aller Art für Rohbau und Innenausbau v. Kirchen, wie:

Bodenplatten, Stufen, Altäre, Kommunionbänke, Taufsteine, Weihwassersteine, Inschrifttafeln, Reparaturen, Abänderungen, Auffrischen von Polituren empfehlen sich

CUENI & CIE. AG., LAUFEN

Jubiläumstaler

1889 Universität Freiburg 1949

Gold, 27 g, **Fr. 200.—**, Silber, 16 g, **Fr. 5.—**

Erhältlich bei den Banken oder beim

Hochschulverein Freiburg, Postscheck-Konto IIa 182

Fendant-Messwein 1948

aus den bischöflichen Kellereien in Sitten, liefert zu vorteilhaften Preisen im Faß und in Literflaschen:

F. Schnarwiler, Weinhandlung, Eschenbach (LU), **Tel. (041) 6 91 26**

Soeben aus Deutschland eingetroffen

(Vorrat beschränkt)

Baur, B.: Werde Licht! Liturgische Betrachtungen für alle Tage des Kirchenjahres. 3 Bde. Ln. Fr. 25.50

Claudel, Paul: Das Buch Job. 57 S. Kt. Fr. 3.—

Giesen, Joh. M.: Die Gemeinschaftsmesse. Zu ihrem Wesen, ihrer Einführung und ihrer Gestaltung. 75 S. Kt. Fr. 2.80

Gräff, Richard: Herr, lehre uns beten! 3. Auflage. 1949. 202 Seiten. Hln. Fr. 6.70

Guardini, R.: Der Rosenkranz unserer lieben Frau. 2. Auflage. 86 Seiten. Kt. Fr. 2.50

— Drei Schriftauslegungen: Im Anfang war das Wort / Das Harren der Schöpfung / Die christliche Liebe. 76 Seiten. Kt. Fr. 3.40

— Die letzten Dinge. 2., durchgearbeit. Auflage. 1949. 92 Seiten Kt. Fr. 4.20

Newman-Studien, 1. Folge. Herausgegeb. von Hch. Fries und W. Becker. 345 Seiten. Kt. Fr. 21.—

Rossel, Alb.: Kirche, Arbeiterfrage, Sozialismus. 344 S. Hln. Fr. 11.50

Die Kirche in der Welt. Wegweisung für die kath. Arbeit am Menschen der Gegenwart. Ein Loseblatt-Lexikon. Drei Lieferungen. Br. je Fr. 6.60

Buchhandlung Räber & Cie., Luzern

Elektrische

Glocken-Läutmaschinen

✠ Patent
Bekannt größte Erfahrung
Unübertreffliche Betriebssicherheit

Joh. Muff Ingenieur **Triengen**
Telephon (045) 5 45 20

Ausgeführte Anlagen: Kathedralen Chur, St. Gallen, Einsiedeln, Mariastein, Lausanne, St-Pierre Genf, Hofkirche Luzern, Basler Münster, Berner Münster (schwerste Glocke der Schweiz, 13000 kg), Dom Mailand usw.

Heilig-Gräber für Ostern
Krippen für Weihnachten
Altäre für Fronleichnam
Gemälde für alle Zwecke
Restaurieren

und Umändern alter, bestehender Werke

FLORIN MÜLLER, NÄFELS

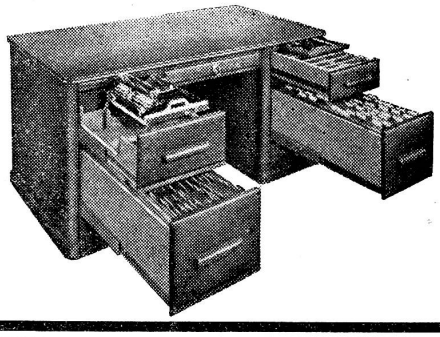
Atelier für kunstgewerbliche Malerei

Viele erstklassige Zeugnisse
Skizzen, Modelle und Offerten zu Diensten.

Zemp-Büromöbel

zweckdienlich
formschön
wohnlich

Herrenzimmer in Eiche
und Nußbaum
Innenausbau
Kirchenausbau
Kirchenbestuhlung



ZEMP

ROBERT ZEMP & CIE. AG., MÖBELFABRIK, EMMENBRÜCKE

Atelier für kirchliche Kunst
A. BLANK VORM. MARMON & BLANK
WIL (SG) Tel. (073) 6 10 62

Ausführung von Altären, Statuen u. kunstgewerblichen Arbeiten für Kirchen, Kapellen u. das christliche Heim. Restauration alter Schnitzwerke u. Gemälde. Diebessichere Tabernakeleinbauten. Kunstgewerbliche Holzgrabzeichen

In der Ostschweiz ist sehr günstig und preiswürdig ein

Schloßgebäude mit Pächterhaus
zu verkaufen

In den beiden Gebäuden sind etwa 30 Zimmer bewohnbar. Große Parkanlagen mit zwei gut ausgebauten Treibhäusern gehören ebenfalls zu dem Schloß, welches 580—600 m ü. M. an sonniger, ruhiger Lage etwa 10 Minuten von der Bahnstation und dem Postbüro liegt. — Zum Schloß gehört eine zurzeit unbenützte Kapelle mit angebautem Aussichtsturm mit Ausblick auf den ganzen Umkreis.
Die Objekte eignen sich ganz besonders gut für ein Institut, Privatschule od. Erholungsheim. In unmittelbarer Nähe befindet sich die Oekonomie des Schloßgutes mit ganz neuen, modernen landwirtschaftlichen Gebäulichkeiten, welche dem Käufer des Schloßgebäudes und dem Pächterhaus das Vorkaufsrecht grundbuchamtlich zugesichert werden.
Zahlungsbedingungen nach gegenseitiger Vereinbarung.
Offerten sind an das Treuhand- und Revisionsbüro **A. Hubatka in Frauenfeld** zu richten.

Teppiche
Linoleum
Vorhänge
Spezialität: Kirchenteppiche

LINSI

Linsi & Co. beim Bahnhof, Luzern-Tel. 20047 u. 48

SOEBEN AUS ÖSTERREICH EINGETROFFEN!

(Vorrat beschränkt)

Fischl, Johann: Christliche Weltanschauung und die Probleme der Zeit. 2. erw. Auflage 1948. 442 S. Gb. Fr. 9.60
Hello, Ernest: Mensch und Mysterium. 409 S. Hln. Fr. 17.50
Mouroux, Jean: Größe und Elend des Menschen. Versuch einer christlichen Anthropologie. 368 S. Hln. Fr. 16.—
Murray, Rosalind: Christen, Heiden und Barbaren. Die Tragödie des liberalen Humanismus. 271 S. Hln. Fr. 9.20
Rios, Romanus: Menschen, die Gott gefunden. Benediktiner von heute, herausgegeben von P. Pius Böllmann. Illustriert. 336 S. Hln. Fr. 15.—
Rudolf, Karl: Aufbau im Widerstand. Ein Seelsorgebericht aus Oesterreich, 1938—1945. 453 S. Gb. Fr. 14.90
Weltbild und Menschenbild, herausgegeben von Simon Moser. 368 S. Kt. Fr. 14.90

Buchhandlung Räber & Cie., Luzern

Meßweine

sowie **Tisch- u. Flaschenweine**

bezlehen Sie vorteilhaft von der vereidigten, altbekannten Vertrauensfirma

Fuchs & Co. Zug
Telephon 0 40 41

● Wir bitten, für die Weiterleitung jeder Offerte 20 Rappen in Marken beizulegen.

TROPICAL

der vornehme Sommeranzug aus luftdurchlässigem Reinwollstoff, schwarz, mit feinem Alpacafutter (statt Kunstseide). Veston in flotter Länge, vorzügliche Façon, Hose für Gürtel und Träger, Gewicht nur 1,600 kg. In vielen Größen vorrätig ab Fr. 200.— komplett.

Leichte Vestons aus echt englischem **Lüsterstoff** treffen dieser Tage in kuranten Größen ein und kosten ca. Fr. 65.—.

Das **Gilet-Collar** mit Uniformkragen, Reißverschluß od. Knöpfe wird eifrig nachgeahmt, ein Beweis der Zweckdienlichkeit! Kragenweite erbeten.

J. STRÄSSLE LUZERN
KIRCHENBEDARF HOFKIRCHE

Die
WURLITZER-ORGEL
vereinigt
Klangschönheit, Raumersparnis, Preiswürdigkeit

Pressestimmen:

zum Fest der Orgelweihe durch S. E. Bischof F. Charrière in der Basilique de Notre-Dame in Fribourg:

«Freiburger Nachrichten»: «. . . Der Bischof dankt darum allen, die diese Orgel ermöglicht haben. Es wurde ganze Arbeit geleistet. Wir feiern nicht alle Tage ein Orgelweihefest, und wir haben noch gar nie die Weihe einer Wurlitzer-Orgel begangen, denn dieses ist das erste Instrument, das in der Schweiz zur Aufstellung gelangt. In manchen Gemeinden und Pfarreien wird man sich für diese pfeifenlose Orgel interessieren, da die Mittel für die bisher übliche Orgel einfach nicht aufzutreiben sind.»

«. . . Geld- und Platzmangel stellen sich nur allzuoft der Anschaffung einer Pfeifenorgel in den Weg.»

«La Liberté»: «. . . Cela ne veut pas dire que l'on souhaite la disparition des orgues à tuyaux; au contraire, on voudrait qu'il y en eût encore longtemps, mais l'instrument que l'on inaugure et bénit aujourd'hui est capable d'apporter des satisfactions esthétiques telles que des connaisseurs peuvent aisément le confondre avec un orgue à tuyaux.»

Generalvertretung:

Piano-Eckenstein

BASEL, Nadelberg 20